

Christian Tannhäuser

# WYSBURG UND SAALBURG

ZWEI SPÄTMITTELALTERLICHE KLEINBURGEN  
AM OBEREN SAALELAUF IM ÖSTLICHEN  
THÜRINGER SCHIEFERGEBIRGE

mit Beiträgen von  
Marco Grosch, Hans-Volker Karl, Ines Spazier  
und Cornelia Zühlsdorff

LANGENWEISSBACH 2020

IN KOMMISSION BEI VERLAG BEIER & BERAN.  
ARCHÄOLOGISCHE FACHLITERATUR

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort des Herausgebers . . . . .	7
Vorbemerkungen des Autors . . . . .	7
1 Die Wysburg . . . . .	9
1.1 Forschungsgeschichte . . . . .	9
1.2 Die Baubefunde und ihre Interpretation . . . . .	14
1.2.1 Der Bering . . . . .	15
1.2.2 Der Zugang zur Burg . . . . .	16
1.2.3 Die Vorburg . . . . .	18
1.2.4 Abschnittsgraben und Zisterne . . . . .	19
1.2.5 Die Kernburg . . . . .	21
1.2.6 Funde im baulichen Kontext . . . . .	25
1.2.7 Resümee . . . . .	27
1.3 Das Fundmaterial . . . . .	27
1.3.1 Das keramische Fundspektrum . . . . .	27
1.3.2 Datierung/Einordnung der Keramik . . . . .	35
1.3.3 Das Kleinfundspektrum . . . . .	40
1.3.4 Resümee . . . . .	45
1.4 Belagerung und Zerstörung der Wysburg . . . . .	45
1.4.1 Der Beschuss . . . . .	45
1.4.2 Die Schleifung . . . . .	48
1.4.3 Funde im Kontext der Belagerung und Schleifung . . . . .	49
1.4.4 Resümee . . . . .	55
1.5 Die archäologischen Quellen im historischen Kontext . . . . .	56

2 Die Saalburg . . . . . 61

2.1 Einleitung . . . . . 61

2.2 Die Baubefunde und ihre Interpretation . . . . . 61

2.2.1 Die Burganlage des 13./14. Jh. . . . . 61

2.2.2 Mittelalterliche bis neuzeitliche Baustrukturen ohne Interpretation . . . . . 66

2.2.3 Neuzeitliche Baustrukturen . . . . . 67

2.3 Das Fundmaterial . . . . . 68

2.3.1 Das keramische Fundmaterial – Datierung und Einordnung . . . . . 68

2.3.2 Das Kleinfundspektrum . . . . . 72

2.4 Resümee . . . . . 74

3 Zusammenfassung . . . . . 77

4 Summary . . . . . 79

Die Saalburger Befestigung und ihre Vorburg | *Ines Spazier & Marco Grosch* . . . . . 81

Die Vermessung der Wysburg und Erkenntnisse zu ihren Befestigungs- und  
Verteidigungsanlagen | *Cornelia Zühlsdorff* . . . . . 89

Archäozoologische Analyse der Tierknochenreste von der Wysburg bei Weisbach,  
Saale-Orla-Kreis | *Hans-Volker Karl* . . . . . 95

Literaturverzeichnis . . . . . 121

Abbildungsnachweis . . . . . 132

Katalog . . . . . 133

Tafeln . . . . . 191

Beilagen

## Vorwort des Herausgebers

Die vorliegende Arbeit widmet sich der archäologischen und historischen Erforschung zweier Burganlagen an der oberen Saale – der Wysburg bei Weisbach und der Saalburg in der gleichnamigen Stadt. Wenngleich diese Region heute eher etwas abseits der großen Verkehrsstraßen und industriellen bzw. urbanen Zentren liegt, war sie doch im hohen Mittelalter von großem strategischen Interesse, wie das Engagement des böhmischen Königs und späteren Kaisers Karl IV. in den politischen und militärischen Auseinandersetzungen um dieses Gebiet im 14. Jh. zeigt.

Nach dem hohen Mittelalter geriet die Region aber etwas ins Abseits des politischen Interesses und der wirtschaftlichen Entwicklung, was einerseits sicher nicht unwesentlich dazu beigetragen hat, dass sich die beiden Anlagen zumindest als Bodendenkmal teilweise exzellent erhalten konnten, andererseits aber nur vergleichsweise wenige schriftliche Quellen überliefert wurden.

Im Zuge der nationalen Besinnung im 19. Jh. wurde auch an der oberen Saale das Interesse an der „vaterländischen“ Geschichte geweckt und es setzte eine intensive heimatgeschichtliche Forschung und Pflege der dort erhaltenen Bodendenkmale ein, die bis heute anhält. Diesen Bemühungen verdanken wir vor allem den hervorragenden Pflegezustand der Wysburg und einen wichtigen Teil der in dieser Arbeit ausgewerteten Funde und Be-

funddokumentationen. Zunächst führten sie aber dazu, dass ab 1985 die damalige Forschungsstelle beim Museum für Ur- und Frühgeschichte Thüringens in Weimar (heute Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie) erste Sondagen vornahm und diese Untersuchungen in enger Zusammenarbeit mit den engagierten Kräften vor Ort bis in die Gegenwart fortführte.

Trotz verschiedentlich publizierter Publikationen zu einzelnen Aspekten der Forschungsarbeiten stand bisher eine umfassende Auswertung der nach mehreren Jahrzehnten Forschungsarbeit sehr umfangreichen Fundkomplexe und Befunde bisher aus, was mit der nun vorgelegten Arbeit geschehen soll. Damit wird nicht nur ein wichtiger Beitrag zur regionalen Geschichte am Oberlauf der Saale geleistet, sondern auch bedeutendes Quellenmaterial zur hochmittelalterlichen Bau- und Militärgeschichte vorgelegt sowie sein Aussagepotential erschlossen, das weit über die regionale Bedeutung der Anlagen selbst hinausweist.

Darum sei an dieser Stelle all denen, die über teilweise viele Jahrzehnte an der Pflege, Erforschung und Präsentation der beiden wichtigen Burganlagen an der oberen Saale beteiligt waren und natürlich dem Autor dieser Studie recht herzlich gedankt.

Weimar, im März 2020

Sven Ostritz

## Vorbemerkungen des Autors

Die Wysburg bei Weisbach und die Saalburg im gleichnamigen Ort, beide im Saale-Orla-Kreis gelegen, gehören zu einer ganzen Reihe mittelalterlicher Burganlagen, die entlang der Saale als einer der wichtigsten Wasserstraßen und Weggcheiden Thüringens errichtet wurden. Als Boden- und Baudenkmale bekannt und oft als touristische Ausflugsziele genutzt, sind nur sehr wenige dieser Burgen ausführlich erforscht.

Die umfangreichen und gut dokumentierten archäologischen Ausgrabungen der vergangenen drei Jahrzehnte auf der Wysburg und der Saalburg im Jahr 2008 schufen eine neue archäologische Quellengrundlage, deren Bearbeitung meine 2016 an der Friedrich-Schiller-Universität Jena eingereichte Dissertation bildete, die nun als Monografie vorgelegt wird. Den inhaltlichen Schwerpunkt bildet im ersten Abschnitt die Auswertung der Untersuchungen auf der Wysburg. Die Deutung und Interpretation der baulichen Befunde ergänzt und korrigiert die vom Ausgräber Günter MÖBES (1989) publizierte graphische Rekonstruktion der nur noch als Ruine existenten Burganlage. Die Analyse des Fundmaterials, insbesondere der etwa 50.000 Keramikfragmente ermöglicht einerseits die Bestimmung der Bauzeit der

Burg und eine Aussage zur Dauer ihrer Nutzung, andererseits bietet sie einen Einblick in verschiedene Aspekte der Alltagskultur der kleinen Adelsburg.

Der zweite Abschnitt umfasst die Auswertung der Funde und Befunde der Ausgrabungen in Saalburg. Dabei ist es erstmals möglich, einen Grundrissplan der spätmittelalterlichen Burg zu rekonstruieren, deren einzig noch erhaltener baulicher Überrest der vier Meter hohe Stumpf des Bergfrieds ist. Die Bestimmung der Bauzeit und des Zeitraums der Nutzung erfolgt analog zur Wysburg durch die Analyse des Fundmaterials.

Die Zusammenführung der archäologischen mit den nur spärlich vorhandenen historischen Quellen erlaubt es letztendlich, für beide Burgen Antworten auf die immer wieder sowohl von Laien als auch von Wissenschaftlern aufgeworfenen Fragen – Wann und durch wen wurde die Burg errichtet? Welchem Zweck diente sie? Wann und durch wen wurde sie zerstört? – zu geben.

Die Ausgrabungen auf der Wysburg zeigten, dass es vieler helfender Hände und eines langen Atems vom ersten Spatenstich der Ausgrabung bis zur Eröffnung eines begehbaren Freigeländes auf der Schlosskuppe bei Weisbach bedurfte. Im Sinne dieser Erkenntnis möchte

ich allen Danken, die mir bei der Realisierung meiner Dissertation zur Seite standen.

Ich danke meinem Doktorvater Prof. Dr. Peter Ettel für die Betreuung der Arbeit und dem Präsidenten des Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie PD Dr. habil. Sven Ostritz für den Zugang zu allen Funden und Dokumentationsunterlagen. Letzterem sei auch für die Aufnahme in die Reihe „Weimarer Monographien zur Ur- und Frühgeschichte“ gedankt. Dr. Ines Spazier, die die Bearbeitung des Themas anregte und mir bei allen fachlichen Fragen mit Rat zur Seite stand, gilt mein besonderer Dank. Gemeinsam mit Dr. Thomas Grasselt begleitete sie mich als Mentorin seit dem Beginn meines Studiums. Ihnen beiden ist die problemlose Realisierung der Dissertation neben meiner Arbeit in der praktischen Bodendenkmalpflege zu verdanken.

Hubert Rossbach, dem Vorsitzenden des Burgvereins Weisbach e. V. und langjährigem Ausgräber, danke

ich für viele wertvolle Hinweise und anregende Diskussionen in Weisbach. Des Weiteren danke ich Dr. Pierre Fütterer, der mit mir die Wegereste im Umfeld der Wysburg erkundete und mir wertvolle Hinweise zur Wegesituation gab.

Heike Künzel, Thomas Spazier, Hauke Arnold und Dr. Oliver Mecking danke ich für die Hilfe bei der Bearbeitung der Abbildungen und Pläne sowie bei der Drucklegung der Arbeit. Mareike Piasny, Prof. emeritus Dr. Hermann Wirth (+), Frank Schönfeld und Manuela Hartung danke ich für ihre Geduld bei der Korrektur des Textes. Für ihre sorgfältige Redaktion danke ich Grit Heßland und Dr. Anja Endrigkeit.

Nicht zuletzt möchte ich meinem Vater Klaus Tannhäuser und meiner Frau Wania dafür danken, dass sie mir während dieser Zeit den Rücken freihielten.

Weimar, im Februar 2020

Christian Tannhäuser

# I Die Wysburg

## 1.1 Forschungsgeschichte

Am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jh. wuchs das allgemeine Interesse an historischer und archäologischer Forschung. Bodendenkmale rückten in den Fokus der Heimatkunde und der aufstrebenden Wissenschaft der Ur- und Frühgeschichte. Auch die unter dem Namen „Hohenwaldsburg“ oder „Wysburg“ bekannte Ruine auf der sog. Schlosskuppe, wenige Kilometer nördlich des Ortes Weisbach gelegen, wurde zum Gegenstand des zunehmenden Interesses.

In einer Abhandlung zu den *Sagen der Vorzeit* findet sich die Bezeichnung „Hunnenburg bei Weißbach“ (ADLER 1844, 18). Die erwähnte Sage, in der die Hunnen als angebliche Erbauer der Burg benannt werden, findet sich jedoch in keiner weiteren Quelle.<sup>1</sup> D. Adler erwähnt auch „sichelförmige Instrumente“ als Bodenfunde, ein deutlicher Hinweis auf Begehungen oder Raubgrabungen.

Die erste Beschreibung der Wysburg verdanken wir Paul Lehfelts Katalogisierung der Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens (LEHFELDT 1894, 280). Allerdings unterlief ihm bei seiner Darstellung ein entscheidender Fehler, als er den Stumpf des Bergfrieds als Tiefbrunnen ansprach. Diese Fehlinterpretation führte in den folgenden Jahrzehnten wiederholt zu Raubgrabungen in diesem Bereich, da in der bekanntesten Sage zur Wysburg ein Brunnen als Versteck eines goldenen Kegelspiels genannt wird (DRECHSEL 1934, 188 f.). Paul Lehfelts Fehler wurde mit der ersten systematischen Vermessung und Aufnahme der Burg durch Curt Sesselmann<sup>2</sup> 1922 berichtigt (KARN 1930).

In den Ortsakten des Thüringischen Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie (TLDA)<sup>3</sup> finden sich weitere Einträge von ehrenamtlichen Bodendenkmalpflegern über Begehungen. In ihren Berichten ist deutlich die Sorge über eine allmähliche Zerstörung der Burg durch die Gewinnung von Baumaterial und das Unwesen von Raubgräbern zu erkennen. Immer wieder finden Fundstücke Erwähnung, deren Herkunft und Verbleib nicht mehr geklärt werden konnten (ROSSBACH 1992, 9).<sup>4</sup>

Das Interesse an der Wysburg blieb vor allem bei den Bodendenkmalpflegern und Heimatfreunden in Weisbach stets erhalten. Ihrem Engagement um den Erhalt der Ruine ist es zu verdanken, dass eine neue und systematische Aufnahme des Bodendenkmals ins Auge gefasst wurde.

1985 fand unter Anleitung des damaligen Museums für Ur- und Frühgeschichte Thüringens<sup>5</sup> die erste systematische archäologische Ausgrabung auf der Schlosskuppe bei Weisbach statt. Auf dem bewaldeten Bergsporn lag in Form einer zerklüfteten großflächigen Halde der Abbruchschutt der Burganlage (Abb. 1). Vereinzelt ragten Gebäudereste aus den Trümmern, wobei der Stumpf des Bergfrieds das markanteste Überbleibsel der ehemaligen Bebauung darstellte. Der Halsgraben zeigte sich als tiefer Einschnitt auf der Südseite des Bergsporns. Das übrige Grabensystem war als ausgeprägte Geländedepression ebenfalls deutlich erkennbar. Unter Leitung des erfahrenen Ausgräbers Günter Möbes sollte innerhalb von einer Woche eine Sondage der Anlage erfolgen (Abb. 2).

Ziel war es dabei, die Stratigraphie und auftretende Baubefunde zu dokumentieren sowie datierendes Fundmaterial zu bergen. Die Lage des Schnittes wurde dabei sowohl von der Topographie als auch vom Baumbestand des Geländes bestimmt. Günter Möbes entschied sich, den 2,00 m breiten Sondagegraben etwa 14,00 m nördlich des Bergfrieds in einer Lücke zwischen den Bäumen anzulegen. Er wollte ein von Ost nach West verlaufendes Profil über die gesamte Breite des an dieser Stelle relativ schmalen Bergsporns erschließen (Abb. 3).

Als Grabungsmitarbeiter standen ihm erfahrene ehrenamtliche Bodendenkmalpfleger wie Alfred Laitsch und Hubert Roßbach, der spätere Leiter der Ausgrabung, zur Seite. Des Weiteren wurden die Arbeiten durch eine Schülergruppe aus Tanna unter Anleitung des Lehrers Hans-Jörg Diersch, ebenfalls ein erfahrener Bodendenkmalpfleger, unterstützt. Der Sondageschnitt erstreckte sich von der östlichen zur westlichen Ringmauer. Gebäudestrukturen wurden nicht freigelegt. Die spärlichen Keramikfunde erlaubten eine zeitliche Einordnung in das späte Mittelalter des 13./14. Jh.

Um den Aufbau der Ringmauer zu dokumentieren, verlängerte man den Schnitt in westliche Richtung. Auf der Außenseite der Westmauer traten unter einer etwa 0,50 m mächtigen lockeren Schuttschicht mehrere sorgfältig gearbeitete Kalksteinkugeln von etwa 40,0 cm Durchmesser zutage (Abb. 4). Günter Möbes erkannte hierin Geschosse eines mittelalterlichen Hebelwurfgeschützes. Als man beim Anlegen der Profile an dieser

1 Es ist anzunehmen, dass D. Adler einem Missverständnis erlegen ist und die dialektisch gefärbte Bezeichnung „Huh-Hochwald“ (vgl. AUERBACH 1930, 182) als Hunnenburg übernahm.

2 TLDA, Weimar, Referat Wissenschaftliche Informations-sammlung, Ortsakte Weisbach, Nr. 3503, Blatt 2, Vermessung und Plan.

3 TLDA, Weimar, Referat Wissenschaftliche Informations-sammlung, Ortsakte Weisbach, Nr. 3503.

4 TLDA, Weimar, Referat Wissenschaftliche Informations-sammlung, Ortsakte Weisbach, Nr. 3503, Blatt 6, Fundmeldung; Blatt 3, Auszug aus dem Jahresbericht des Bodendenkmalpflegers Fritz Voigt, Wurzbacher Straße 14, für das Jahr 1957, vom 3.2.1958.

5 Museum für Ur- und Frühgeschichte Thüringens – Forschungsstelle für Ur- und Frühgeschichte Thüringens. Zuständig für die Bezirke Erfurt, Gera und Suhl.



### 1.2.1 Der Bering

Um den auf drei Seiten durch Steilhänge geschützten Sporn der Schlosskuppe nach Süden abzuriegeln, wurde ein etwa 70,00 m langer und 14,00 m tiefer Halsgraben mit trapezförmigem Querschnitt in den Fels geschlagen. Die Breite von 8,00 m an der Sohle erweiterte sich nach oben auf bis zu 24,00 m. Das so entstandene Plateau von 0,5 ha wurde nahezu vollständig für die Anlage der Burg genutzt. Ein Ringgraben umschloss die Fläche als äußerste Fortifikation (Abb. 10, 11). Die Sohle des etwa 4,00 m breiten Grabens mit wannenförmigem Querschnitt befindet sich 4,00 m unter dem Niveau des Burghofes. Auf der Ostseite des Sporns endet er kurz vor dem Halsgraben an einer Felsrippe, die als Sperrriegel stehen gelassen wurde. An der Westflanke reicht er dagegen unmittelbar bis an die steile Wandung des Halsgrabens heran, dessen Sohle etwa 4,00 m tiefer als der Ringgraben liegt. Hier errichtete man eine „Mauer mit Durchgang“ (ROSSBACH 2000, 28) als künstliches Sperrwerk zur Sicherung des Ringgrabens.

Der Grabenaushub wurde als zusätzliches Hindernis auf der der Burgmauer abgewandten Grabenflanke zu einem 2,50 m hohen Wall aufgeschüttet. Hinweise auf weitere Befestigungen, beispielsweise Palisaden, konnten während der Grabungen nicht festgestellt werden (ROSSBACH 1992, 24, 34; ZÜHLSDORFF 2001, 16, 92).<sup>12</sup> Auch ein größerer zeitlicher Abstand zwischen der Anlage des Ringgrabensystems und der Errichtung der Burgmauer ist aufgrund der Befundlage auszuschließen. Vielmehr kann von einer gleichzeitigen Anlage des gesamten Fortifikationssystems als erstem Bauabschnitt ausgegangen werden, bei dem der Burgbering festgelegt wurde (GEUPEL/HOFFMANN 2006, 181).

Vor der Errichtung der Ringmauer war der Baugrund geplant worden (ZÜHLSDORFF 2001, 88–91; vgl. Beitrag von C. ZÜHLSDORFF in diesem Band). Eine Schicht mit verkohlten Resten von Strauchvegetation deutet auf eine Rodung des Bergsporns. Anschließend grub man den Oberboden ab, um einen soliden Grund für die weiteren Baumaßnahmen zu schaffen. Die freigelegte Oberfläche des anstehenden Felsens wurde modelliert: Überstehende Bereiche trug man ab, Senken verfüllte man mit Gesteinsbruch. Mehrere kleine Pfostengruben, die zu einem Flechtwerkzaun gehörten, deuten auf eine provisorische Abgrenzung des späteren Burgberings während der Bauarbeiten hin.

Der Aufbau der Ringmauer und des Wall-Graben-Systems war in zwei Grabungskampagnen Gegenstand der Untersuchung. Im Jahr 1991 wurde an der nördlichen (ROSSBACH 1992) und 2000 an der westlichen Flanke der Vorburgfortifikation (ZÜHLSDORFF 2001) je ein Grabungsschnitt angelegt. Die Ergebnisse ergänzten die Aussagen der Grabungskampagnen in den 1980er Jahren, bei denen das Ringmauersystem in seinem Ver-



Abb. 10 Wysburg. Wall-Graben-System im Gelände vor der Freilegung



Abb. 11 Wysburg. Profilschnitt durch das Wall-Graben-System

lauf freigelegt worden war. Das Ringmauerfundament wurde in einem 1,70 m breiten und 0,30 m tiefen Graben zum großen Teil dem Felsen aufgesetzt und aus unregelmäßig mit Kalkmörtel vermauerten Schieferbruchsteinen gelegt. Das Aufgehende – eine zweischalige Mauer – besteht ebenfalls aus mit Kalk vermörtelten Schieferbruchplatten, die unregelmäßig lagenhaft vermauert wurden.<sup>13</sup> Die Mauerdicke beträgt 1,20–1,50 m, an der Außenseite kragt das Fundament in 0,30 m Höhe um etwa 0,15 m aus.

Der südliche Ringmauerabschnitt – auf der wehrtechnisch gefährdetsten Flanke unmittelbar hinter dem Halsgraben liegend – ist mit einer Breite von 1,80 m deutlich mächtiger. Vermutlich war dieser Bereich ursprünglich überhöht und fungierte damit funktional als Schildmauer (BODE ET AL. 1999, 182).

<sup>12</sup> Der von Hubert Roßbach beschriebene Befund einer Pfostengrube im Bereich des Walles kann nicht als hinreichendes Indiz gewertet werden.

<sup>13</sup> Entgegen der Interpretation von Günter Möbes (1989, 27) war auch die Ringmauer mit Kalkmörtel gefügt worden. Der Kern des zweischaligen Mauerwerks besteht aus in Kalkmörtel gelegtem Schieferbruch. Das belegen sowohl die Versturzschichten als auch der Bauhorizont der Mauer (ZÜHLSDORFF 2001, 16, 68, 81), die beide hohe Anteile Kalkmörtel enthielten.





Abb. 28 Wysburg. Auswahl der roten Irdenware

die Ausnahme dar.<sup>41</sup> Deutlich zeigt sich hierin eine oxidierende Atmosphäre am Ende des Brennprozesses. Die Magerung ist fein und homogen in der Matrix verteilt, was für eine sorgfältige Aufbereitung des Tones spricht. Der Scherben ist hart bis sehr hart gebrannt.

#### *Graue Irdenware*

Mit 24,4 % rangiert die graue Irdenware auf dem zweiten Platz in der Statistik der Warenarten (Abb. 30). Auch sie zeigt eine Variation der Oberflächenfarbe von einem hellen Grau bis zu anthrazit. Genau wie bei den Fragmenten der roten Irdenware sind häufig Spuren der Nutzung in Form von Schmauchungen und Ähnlichem feststellbar. Der Scherben ist homogen – ebenfalls hellgrau bis anthrazit – durchgefärbt. Bei der Herstellung herrschte eine reduzierende Brennathmosphäre. Die Qualität der Magerung und die Scherbenhärte entsprechen der roten Irdenware.

#### *Glimmergemagerte Irdenware*

Immer noch deutlich in der quantitativen Statistik vertreten, machen Fragmente von glimmergemagerter Irdenware 2,93 % des keramischen Fundgutes aus. Die Oberflächenfarbe reicht von grau bis anthrazit. Auch die Farbe des homogen durchgefärbten Scherbens variiert im selben Spektrum. Es handelt sich um eine reduzierend gebrannte Ware. Die Scherbenhärte ist hart bis sehr hart. Die fein bis mittelgrob gemagerte Matrix enthält einen deutlich sichtbaren Anteil an Silberglimmer. Die Glimmerpartikel mit einer Größe von maximal 2 mm treten deutlich an die Oberfläche und verleihen ihr einen funkelnden Glanz (Abb. 31, 32).



Abb. 29 Wysburg. Unterschiedlich stark ausgeprägte Kernzonen bei roter Irdenware

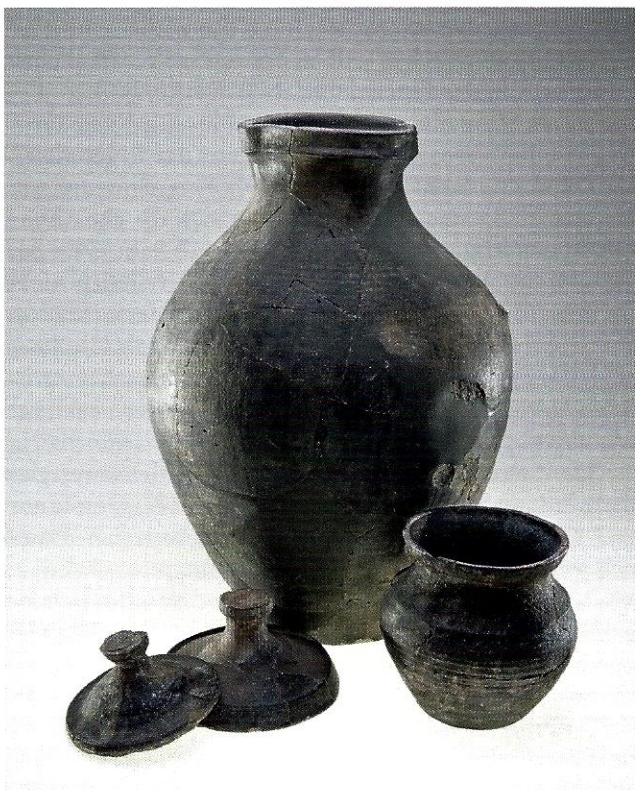


Abb. 30 Wysburg. Auswahl der grauen Irdenware

<sup>41</sup> Das Auftreten einer dunkel gefärbten Kernzone bei roter Irdenware ist ein in Thüringen und im angrenzenden Franken weit verbreitetes Phänomen (SCHIRMER 1939, 65; SPAZIER 2009, Abb. 14). Die Keramik aus einer Töpferei des 13./14. Jh. in Weimar wies ausschließlich dieses Merkmal auf (Auskunft des Grabungsleiters A. Mayer, TLDA, Weimar). Eine Kartierung zur Verbreitung von roter Irdenware mit dunkler Kernzone liegt nicht vor.



## 2 Die Saalburg

### 2.1 Einleitung

Die Stadt Saalburg im Saale-Orla-Kreis – etwa 8 km südöstlich von Schleiz am rechten Ufer der Bleilochalsperre gelegen – erstreckt sich auf einem nach Südwesten in das tief eingeschnittene Saaletal ragenden Bergsporn. Auf drei Seiten steil zum Fluss hin abfallend, geht dieser im Nordosten in eine ebene Hochfläche über. Der Standort der namensgebenden Burg liegt in der westlichen Ecke des annähernd rechteckigen Sporns an der Westseite der Ortschaft, auf einer „Schlossberg“<sup>126</sup> genannten Anhöhe. Mit etwa 415 m ü. NN erhob sich die Burgstelle ursprünglich etwa 45,00–55,00 m über dem Talgrund. Von der exponierten Spornlage, welche die Saalburg als typische Höhenburg definierte (KRAHE 1994, 17–19; BODE ET AL. 1999, 182 f.), ist seit dem Bau der Bleilochalsperre kaum noch etwas erkennbar.<sup>127</sup>

Das ehemalige Burggelände erfuhr aufgrund seiner Lage innerhalb der Stadt eine mehrfache Umnutzung und dient heute als zentraler Parkplatz. Die am Ende des 19. Jh. durch das Fürstenhaus Reuß (jüngere Linie) im Neorenaissancestil erbaute Oberförsterei mit ihren Nebengelassen ist dabei das jüngste auf dem Areal errichtete Gebäude. Von der Bausubstanz der mittelalterlichen Burg ist lediglich der etwa 4,00 m hohe Stumpf des 1913 eingestürzten Bergfrieds erhalten.

In ihren Ausführungen zu den Reußischen Residenzen in Thüringen befasste sich Anja LÖFFLER (2000, 366–376) auch ausführlich mit der Baugeschichte auf der Burgstelle in Saalburg. Die vorliegenden Archivalien und die Begutachtung der sichtbaren Bausubstanz – dabei handelt es sich um Kellerräume unterhalb der Reußischen Oberförsterei, die offensichtlich älteren Ursprungs sind, und um die fast vollständig erhaltene Stadtmauer des 14. Jh. – erlaubten jedoch kaum Rückschlüsse zum Aussehen der Burg. So war die Lage der Kernburg auf der westlichen Spornecke im Bereich des Bergfrieds zwar ersichtlich, Aussagen zu ihrer Struktur sowie zu einer möglichen Vorburg, die durch die Stadt selbst oder zumindest deren Nukleus gebildet worden wäre, blieben dagegen sehr vage (LÖFFLER 2000, 367). Die geplante Neugestaltung des städtischen Parkplatzes lieferte den Anlass für umfangreiche archäologische Untersuchungen auf dem Schlossberg, die von Oktober 2007 bis März 2008 unter Leitung durch den Verf.

stattfanden.<sup>128</sup> Dabei gelang es, den gesamten Bereich der Kernburg inklusive des Berings freizulegen. Große Teile der burgzeitlichen Bausubstanz konnten in ihren Grundmauern ebenso erfasst werden wie Gebäudestrukturen der nachfolgenden Nutzung auf dem Burggelände bis in die frühe Neuzeit. 2015 erfolgten erneut Ausgrabungen in der nordöstlich an den Platz angrenzenden Tummelgasse, die Hinweise auf die Vorburg lieferten (vgl. Beitrag von I. SPAZIER und M. GROSCH in diesem Band).<sup>129</sup> Die neu erschlossenen Quellen ermöglichen es, das bisherige Bild der mittelalterlichen Saalburg zu präzisieren und an einigen Stellen zu berichtigen.

### 2.2 Die Baubefunde und ihre Interpretation

Die dokumentierten Befunde werden im Folgenden in chronologischer Reihenfolge dargestellt. Das datierende Fundmaterial wird dabei der Befundbeschreibung beigefügt.

#### 2.2.1 Die Burganlage des 13./14. Jh. (Taf. 94)

##### Die Mörtelgrube

Als einer der ältesten Befunde, vermutlich aus der Erbauungszeit der Burg, ist eine Mörtelgrube (Befund 65) zu interpretieren, die sich auf einer Fläche von etwa 7,00 × 10,00 m auf dem unbebauten Areal südwestlich des Bergfrieds befand. Die Kalkschicht war noch bis zu 20,0 cm dick erhalten. Datierende Funde wurden nicht geborgen.

##### Der Bering

Der zumindest in seiner Ausdehnung vollständig erfasste Bering der Kernburg umfriedete ein annähernd quadratisches Areal mit einer Seitenlänge von 33,00 × 36,00 m und einer Grundfläche von etwa 1200 m<sup>2</sup>.

<sup>126</sup> Urkarte Saalburg, zwischen 1850 und 1855 erstellt; in den Grabungsunterlagen des TLDA, Weimar. Bei PATZE/AUFGEBAUER (1989, 367) fälschlicherweise als Kulmburg bezeichnet. Der Kulmburg liegt etwa 1,0 km nordöstlich der Ortslage Saalburg, s. TK 50 L5536 Schleiz.

<sup>127</sup> Die 1926–1932 angelegte Bleilochalsperre veränderte das topographische Bild der Region entscheidend. Das ehemalige Burggelände liegt heute nur ca. 10,00–15,00 m oberhalb des nordöstlichen Talsperrenufers. Das Urmesstischblatt aus dem Jahr 1855 und die Urkarte von 1850–1855 zeigen den alten mäandrierenden Flusslauf mit breitem Sandstrand an

der dem „Schlossberg“ gegenüber liegenden Seite des Tales, welches heute den Stausee bildet. Die Höhenangaben im besagten Kartenmaterial sind leider nur sporadisch, demnach befand sich die ursprüngliche Talsohle etwa 45,00–55,00 m unterhalb des rezenten Spiegels des Stausees.

<sup>128</sup> Ausgrabung des TLDA, Weimar. Die Ergebnisse sind im entsprechenden Grabungsbericht zusammengefasst. Die dabei freigelegten Baubefunde wurden z. T. in der Platzgestaltung sichtbar gemacht und durch Informationstafeln erläutert.

<sup>129</sup> Ausgrabung des TLDA, Weimar.

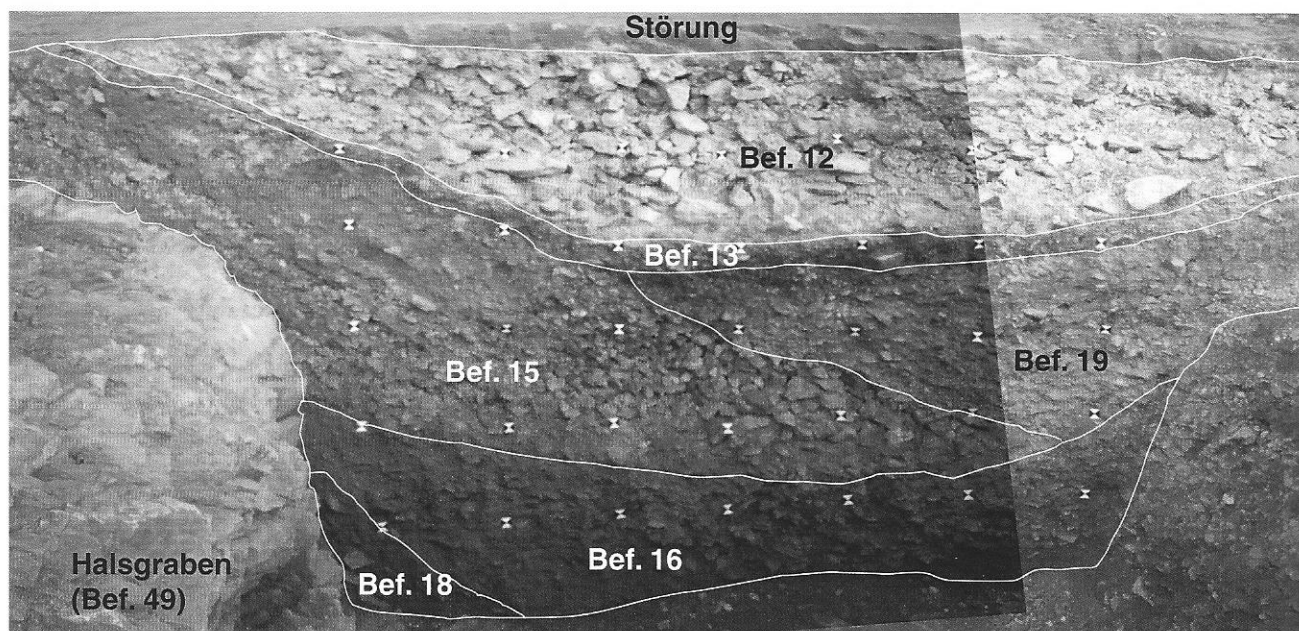


Abb. 44 Saalburg. Profilschnitt durch den Halsgraben

### Der Halsgraben

Um die Schlosskuppe gegen die nordöstlich anschließende Ebene, auf der sich auch die Stadt Saalburg befindet, abzuriegeln, wurde ein 4,50 m tiefer und etwa 10,00 m breiter Halsgraben (Befund 49) mit trogförmigem Querschnitt in den anstehenden Diabas geschlagen. Das dabei gewonnene Gesteinsmaterial diente größtenteils zum Bau der Ringmauer oder wurde als Schotter an verschiedenen Stellen der Kernburg aufplaniert. Der Graben war vollständig bis zur rezenten Oberfläche verfüllt.<sup>130</sup> Die dokumentierte Stratigraphie zeigte ein sukzessives Auffüllen des Geländes im Zuge der verschiedenen Umnutzungen (Abb. 44).

An der der Burg zugewandten Seite fand sich auf der Grabensohle eine 40,0 cm mächtige Schicht aus humosem Material (Befund 18), die Funde aus der Nutzungszeit der Anlage enthielt (Taf. 68; 69. 1, 2). Darüber folgten feinchronologisch kaum einzuordnende Schutt-ablagerungen. Die unterste (Befund 16) – mit einer Stärke von ca. 1,00 m und durch einen hohen Anteil feinkörnigen, humosen Materials gekennzeichnet – lagerte sich nach Auflassung der Burg über einen längeren, nicht näher einzugrenzenden Zeitraum ab. Der nachfolgende Abrisshorizont der Ringmauer (Befund 15) stellte sich als Schicht dar, die fast ausschließlich aus Bruchsteinen und großen Mörtelstücken bestand. Über diesem Schuttkeil lag eine Aufplanierung, die den Graben zu etwa zwei Dritteln verfüllte (Befund 19). Das enthaltene Fundmaterial datiert in die frühe Neuzeit (Taf. 69. 4, 5). Diese Verfüllungen bildeten bis zum Jahr 1913 die Geländeoberfläche im Bereich des ehemaligen Burggrabens, so

dass sich eine etwa 20,0 cm mächtige Humusschicht (Befund 13) ausbilden konnte. Den letzten bis dahin noch sichtbaren Grabenrest verfüllte man nach dem Einsturz des Bergfrieds mit einem Teil des angefallenen Schutts (Befund 12), wodurch annähernd die zu Grabungsbeginn vorgefundene Oberfläche modelliert wurde.

### Die Ringmauer

Hinter dem Halsgraben erhob sich direkt auf dem Fels aufsitzen eine 3,00 m breite Mauer (Befund 1). Eine Berme war nicht vorhanden. Das zweischalige Mauerwerk wurde aus nur grob zugerichteten Bruchsteinen – hauptsächlich Diabas, aber auch Grauwacke – mit Kalkmörtel errichtet. Die Mauerfronten bestanden aus unregelmäßig lagenhaft vermauerten mittelformatigen Steinen; für den Mauerkerne verwendete man den anfallenden kleinformatigen Gesteinsbruch. Zum Schutz der wehrtechnisch gefährdetsten Seite der Burg war dieser Abschnitt der Ringmauer mehr als 1,00 m breiter als der übrige Bering errichtet worden; er fungierte als Schildmauer (BODE ET AL. 1999, 182). Diese nordöstliche Ringmauerfront wurde auf einer Länge von 38,00 m freigelegt. Die Ecken der annähernd quadratischen Fortifikation waren durch jüngere Baustrukturen zerstört worden, so dass der Bering nicht geschlossen dokumentiert werden konnte.<sup>131</sup> Im südöstlichen Abschnitt war die Ecksituation durch den Einbau eines Kellergewölbes fast vollständig zerstört worden. Südwestlich des Kellers konnte die Ringmauer auf einer Länge von 12,00 m erfasst werden (Befund 111), bevor sie an einer deutlichen Baunaht endete, die den Übergang zu einer anschließenden Baustruktur (Befund 105)

<sup>130</sup> Zur Untersuchung der Stratigraphie wurde ein bis auf die Grabensohle reichendes Profil angelegt. Der Verlauf des Grabens wurde als lineare Verfärbung unmittelbar vor der Ringmauer dokumentiert.

<sup>131</sup> Auch vor der Ringmauer liegende Gräben oder Vorbefestigungen waren durch diese Überbauungen nicht mehr feststellbar.

### 3 Zusammenfassung

Die Wysburg bei Weisbach und die Saalburg im gleichnamigen Ort, beide am oberen Lauf der Saale im östlichen Thüringer Schiefergebirge gelegen, waren bis zum Ende des vergangenen Jahrhunderts weitgehend unerforscht. Von der mittelalterlichen Bausubstanz sind nur noch spärliche Reste erhalten; in Saalburg stürzte 1913 der Bergfried als letztes sichtbares Bauwerk der Burg ein. Auch in den Schriftquellen werden die Burgen kaum erwähnt. So konnte über ihr Alter und Aussehen sowie ihre Größe und Bedeutung nur spekuliert werden.

Auf der Wysburg begannen die archäologischen Forschungen mit einem Suchschnitt im Jahr 1985, in dem mehrere Steinkugeln zutage traten, die mittels eines großen Wurfgeschützes gegen die westliche Ringmauer geworfen worden waren. Dieser in Mitteleuropa bis heute einmalige Befund für die Art, wie man schwere Kriegsmaschinen bei einer Belagerung einsetzte, veranlasste die Mitarbeiter des Museums für Ur- und Frühgeschichte in Weimar, aus dem das heutige Thüringische Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie hervorging, zu einer umfassenden Flächengrabung auf der Burgstelle. In den folgenden 20 Jahren wurden in jährlichen Kampagnen die gesamte Burganlage freigelegt und die zutage getretenen Baubefunde gesichert, um das Gelände für Besucher begehbar zu machen.

Die Wysburg war eine kleine Adelsburg, die 2,0 km nordöstlich des Ortes Weisbach, Saale-Orla-Kreis, auf einem „Schlosskuppe“ oder „Schlosskopf“ genannten Sporn errichtet wurde. Ein Halsgraben riegelte die Burgstelle gegen den Bergrücken ab; eine gestaffelte Fortifikation aus Wall, Graben und Ringmauer umgab das Areal (Taf. 93). Ein Abschnittsgraben und eine Mauer trennten Vorburg und Kernburg voneinander. In der Kernburg befanden sich auf engem Raum der Bergfried und der Wohnbau als herrschaftlicher Wohnsitz und repräsentativer Gebäudekomplex; ein kleiner Wohnturm schützte den Zugang zur Kernburg und bot weiteren Bediensteten Unterkunft. Ein Küchentrakt versorgte die Bewohner der Kernburg. Zur Sicherung der Wasserversorgung war in dem Abschnittsgraben eine Tankzisterne mit 350 m<sup>3</sup> Fassungsvermögen eingebaut. In der Vorburg befanden sich nur wenige Gebäude wie Stallungen und Werkstätten sowie ein Backofen mit Backhaus.

Mit Ausnahme eines Gebädefundamentes in der Vorburg und einem ersten Backofen, der doppelt so groß dimensioniert war wie sein Nachfolger – beide Befunde stehen in Zusammenhang mit der Baustelle der Burg – wurden keine älteren Baustrukturen auf der Schlosskuppe festgestellt (Taf. 92). Hinweise auf Umbaumaßnahmen an den Gebäuden fanden sich nicht.

Das keramische Fundgut erscheint sehr homogen und stammt ausnahmslos aus dem Zeitraum von der Mitte des 13. bis zum dritten Viertel des 14. Jh. Aus der Zisterne geborgene Bauhölzer erbrachten Dendrodaten um das Jahr 1325.

Diese Beobachtungen führen zu dem Schluss, dass die Wysburg um die Wende vom 13. zum 14. Jh. „auf grüner Wiese“ errichtet wurde. Ihre Zerstörung erfolgte bereits nach der Mitte des 14. Jh. Danach lag die Burgstelle auf der Schlosskuppe bei Weisbach brach.

Für den Bau der Burg zeichneten die Vögte von Gera verantwortlich. An sie war nach dem Aussterben der lobdeburgisch-saalburgischen Herrschaftslinie um die Mitte des 13. Jh. die Herrschaft Lobenstein übergegangen, zu der auch Weisbach gehörte. Im Zuge der territorialen Expansionsbestrebungen der Vögte in der Region diente die Wysburg vermutlich in erster Linie als Grenzburg gegen das benachbarte Herrschaftsgebiet der Grafen von Schwarzburg.

Um die Mitte des 14. Jh. richteten die wettinischen Grafen ihr Interesse auf die Besitzungen der Vögte. Der hieraus resultierende Konflikt mündete in eine militärische Auseinandersetzung in den Jahren 1354–1359, die als Vogtländischer Krieg in die Geschichte einging. Aufseiten der Wettiner war auch der böhmische König und spätere Kaiser Karl IV. in die einzelnen Kampfhandlungen involviert. Für die Vögte endete der Krieg mit großen Besitzverlusten und dem Herabsinken in eine machtpolitische Bedeutungslosigkeit. Es liegt nahe, den Grund für die Zerstörung der Wysburg in den Kämpfen des Vogtländischen Krieges zu suchen. Wenngleich sich in den historischen Quellen hierfür keine Beweise finden, lieferten die archäologischen Forschungen eine ganze Reihe an Indizien, die diese These stützen. So befinden sich im Fundmaterial zahlreiche Militaria wie Spitzen von Armbrustbolzen, Lanzen oder Sporen als Überreste einer Belagerung; insbesondere Stücke wie die Fragmente einer eisernen Plattenrüstung, vor allem aber die insgesamt 36 steinernen Geschosskugeln deuten auf ein militärisch hoch gerüstetes Belagerungsheer hin. Wurfgeschütze, mit denen diese Steinkugeln geworfen werden konnten, waren sehr teure Waffensysteme. Im 13./14. Jh. besaßen in Thüringen lediglich die Stadt Erfurt sowie die freien Reichsstädte Mühlhausen und Nordhausen die finanziellen Mittel, derartige Kriegsmaschinen anzuschaffen und zu unterhalten. Ein Aufgebot dieser drei Städte zog im Oktober 1354 im Auftrag Karls IV. gegen die Burg Elsterberg der mit den Vögten verbündeten Herren von Lobdeburg-Elsterberg und zerstörte diese. Der Weg dieses Heeres führte dabei durch die ca. 60,0 km westlich von Burg Elsterberg gelegene Besitzung der Vögte von Gera, in der auch die Wysburg lag. Die Zerstörung der Burg im Herbst des Jahres 1354 erscheint demzufolge im Licht der historischen Ereignisse und gestützt durch Indizien der archäologischen Forschungen als wahrscheinliches Szenario.

Von der Saalburg, auf einem Bergsporn (415 m ü. NN) am südwestlichen Ende der gleichnamigen Stadt im Saale-Orla-Kreis gelegen, war im Jahr 2008 bis auf den noch etwa 4,00 m hoch erhaltenen Stumpf des Bergfrieds nichts mehr erkennbar. Die geplante Neugestal-



tung des an dieser Stelle liegenden städtischen Parkplatzes erforderte zu diesem Zeitpunkt eine umfangreiche archäologische Untersuchung des ehemaligen Burggeländes. Dabei konnte zum einen die kontinuierliche Nutzung des exponierten Areals seit dem hohen Mittelalter belegt werden, zum anderen traten die Reste der mittelalterlichen Kernburg inklusive des Berings zutage, so dass es erstmals möglich war, den Grundriss der Saalburg zu rekonstruieren (*Taf. 94, 95*).

Die Burg lag als klassische Höhenburg etwa 50,00 m über dem Saaletal. Ein Halsgraben setzte die südwestliche Spitze des Bergsporns von der anschließenden Hochfläche ab; eine Ringmauer umschloss den annähernd quadratischen Burghof. Der ehemals etwa 30,00 m hohe Bergfried erhob sich unmittelbar hinter dem schildmauerartig verstärkten Abschnitt des Berings im Nordosten an der fortifikatorisch gefährdetsten Stelle. Am südlichen Rand des Burghofes stand, in die Ringmauer integriert, der mehrgeschossige Repräsentations- und Wohnbau mit Fensteröffnungen in Richtung des Flusstales und einer hofseitigen Fassade aus Buckelquaderwerk. Einige Nebengebäude befanden sich an der Nordwestseite der Burg, ebenfalls direkt in den Bering eingegliedert.

Die älteste Keramik stammt aus dem späten 12. bis frühen 13. Jh. und korreliert mit anhand einiger Bauhölzer ermittelten Dendrodaten, die um 1218 liegen.

Die Untersuchung der noch vorhandenen Bausubstanz des Wohntraktes zeigte, dass man der zum Saaletal weisenden Mauer nach der Mitte des 14. Jh. die Stadtmauer vorblendete, die den Ort noch heute fast vollständig umgibt. Etwa zu dieser Zeit wurde auch die hofseitige Mauer des Gebäudes abgebrochen. In dem verbleibenden

Ausbruchgraben fand sich ebenso wie in einem Brandhorizont, der sich vor allem im Bereich des herrschaftlichen Wohnbaus erstreckte, Keramik des 13./14. Jh.

In einem den Halsgraben durchschneidenden Profil konnte der Abbruchhorizont der Ringmauer festgestellt werden. Bedauerlicherweise trat hier kein Fundmaterial zutage, das dieses Ereignis hätte datieren können.

Die komplexe Geschichte der Stadt Saalburg ist in den mittelalterlichen Schriftquellen überliefert; Hinweise auf die frühe Geschichte der Burg finden sich dagegen kaum. Die Region am oberen Saalelauf gehörte ab dem frühen 13. Jh. zum erweiterten Herrschaftsgebiet der Herren von Lobdeburg, die hierfür die Seitenlinie Lobdeburg-Saalburg begründeten. Die Saalburg wurde im Zuge der lobdeburgischen Siedlungspolitik an dem verkehrsgeographisch wichtigen Saaleübergang der Fernstraße zwischen Nürnberg und Leipzig errichtet. Bereits um 1240 erlosch die lobdeburgische Seitenlinie in männlicher Folge und das Gebiet fiel zunächst unter die Lehnshoheit der Thüringer Landgrafen. 1316 ging Saalburg nach einigen Streitigkeiten an die Vögte von Gera, die am Ende des 13. und vor allem in der ersten Hälfte des 14. Jh. die ehemalige Herrschaft Lobenstein-Saalburg auszubauen versuchten.

Die Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen deuten darauf hin, dass die Saalburg im gleichen Zeitraum zerstört wurde wie die nur wenige Kilometer entfernte Wysburg. Die Zerstörung im Vogtländischen Krieg, womöglich im selben Jahr wie die Wysburg, ist zwar nicht beweisbar, erscheint jedoch aufgrund der Lage an der aus Erfurt kommenden Hohen Straße und der Zugehörigkeit zum Besitz der Vögte von Gera als durchaus plausibel.